

## Fragen an München nach 1989: Antworten von Ursula Mayr

### FREMDLAND FREMDMENSCH

Unsere Mitbürger in der "DDR" - damals noch in Anführungszeichen gesetzt, da wir an der demokratischen Gesinnung des Kommunismus zweifelten : Wir wussten nichts von ihnen, was wir wussten war vermittelt und vermutet, aber immer beängstigend. Wir schickten Päckchen nach " Drüben", die sich im Leeren verloren, stellten Kerzen in die Fenster, deren Licht sie nie zu sehen bekamen. Der "Iwan", -wie wir Russland damals nannten – hatte sich ihrer bemächtigt, sie als Geisel genommen; sie verschwanden in einem schwarzen Loch, aus dem nur wenig bis zu uns zurückkam. Fremdland!

1977:

Damals besuchte ich eine Freundin in Westberlin, die dort studierte; die Bahnfahrt dorthin war ein streng bewachter Ausflug: Graue Bahnhöfe, verfallende Städte, abgeschnitten von der uns sonst bekannten Welt, im Zug Volkspolizisten mit Maschinengewehren, die die Türen bewachten wenn der Zug anhielt um Postsäcke – keine Menschen - einzuladen. Feindesland? Nein, Abenteuerland – die Jugend empfindet noch als aufregend, wovor das Alter sich fürchtet.

Später in Berlin gingen wir über den Checkpoint-Charlie mit einem Tagesvisum und je 14 zwangseingewechselten D-Mark nach Ostberlin – wie sich zeigte war dies mehr , als man an einem Tag ausgeben konnte. Anscheinend wurde man satt im Osten – zumindest das.

Die Stimmung war eigenartig – graue Häuser, von denen der Putz bröckelte, Hinterhöfe, in denen Wäsche trocknete, dunkle Treppenhäuser, aus denen es modrig roch. Nur wenige Autos, kleine Läden, Frauen, die mit Einkaufstaschen auf der Strasse standen und sich unterhielten – und plötzlich eine seltsame aufkommende Vertrautheit die mich entspannte: Es war die Welt meiner Kindheit in der Nachkriegszeit in München, die nach Kohlsuppe und Bohnerwachs riechenden Treppenhäuser, die kleinen Läden, die Hausfrauen, die noch Zeit für ein Gespräch auf der Strasse fanden, die verfallenden Gebäude und Ruinen, in denen es sich wunderbar spielen und klettern liess ...Kinderland? War ich auf einer Zeitreise?

Aber auch die drückende Atmosphäre von Verschweigen, Verdrängen, Verleugnen, die Ungewissheit der Zukunft, die Relikte des Naziterrors, die Anpassung und Befangenheit der Menschen, das Stillstehen – seltsam vertraut. Die Menschen waren zusammengerückt als trügen sie eine gemeinsame Last, nach dem Aufblühen des Wirtschaftswunders schienen sie bei uns auseinanderzustreben, eigene Bereiche zu besetzen, eigene Wege zu gehen, keine Zeit mehr für nachbarschaftlichen Austausch zwischen zwei Einkäufen. Die Hände lösten sich voneinander – hier lebte man noch zusammen. Fremdland, das mir im Laufe des Tages vertrauter wurde, ich verlor mich in Erinnerungen. Kinderland.

Am Abend kehrten wir zurück in den Westsektor: Kontrollen, Vopos, Gewehre, Bauchkribbeln, dann wieder die vertraute Stadt mit ihrem Verkehrslärm, Reklamen, neonbeleuchteten Supermärkten, dahineilenden Menschen, die Luxusgeschäfte unter den Linden – vertraut und nun plötzlich seltsam fremd. War das die bessere Art zu leben?

Wie schnell Fremdes vertraut wird, und Vertrautes fremd!

Und das Fremde ist beängstigend, denn es bringt uns in schmerzvolle Distanz zu demjenigen, das uns bisher vertraut war. Darum meiden wir es, darum fürchten wir es.

### FREMDMENSCH

1990:

Zur Zeit der Wende arbeitete ich in meiner Praxis als Psychoanalytikerin in einer kleinen oberbayrischen Gemeinde – vertrauter Boden, vertrauter Dialekt, vertraute Probleme, die es zu behandeln galt. Die "Wende" beschäftigte uns, die Bürger der zerfallenen demokratischen Republik waren über das Land verteilt, man nannte sie die "Ossis", manchmal liebevoll, manchmal abschätzig. Ich hatte noch keinen davon kennengelernt. Eine Patientin – auf Partnersuche – erklärte mir kategorisch, sie wolle auf gar keinen Fall einen "Ossi", konnte aber keine genauen Gründe benennen ausser dass diese nicht sehr angesehen seien. Das berührte mich unangenehm, eine Weile blieb eine Spannung zwischen uns, die uns beiden nicht guttat.

Dann meldete sich eine Frau aus Thüringen bei mir. Sie lebe mit ihrem Mann seit der Wende in der Nachbargemeinde, leide sehr unter Depressionen. Ich gab ihr einen Termin für den darauffolgenden Tag und war aufgeregt. Was würde auf mich zukommen? Wie werden diese Menschen sein, was haben sie erlebt? Ich hatte Erfahrung mit türkischen Familien, mit Russen, mit Osteuropäern; das war vertrauter Boden, ihre Entwurzelungsgefühle und ihr Heimweh kannte ich, aber was erwartete mich nun? Eine Patientin aus Fremdland.

Die Patientin kam, erzählte mir ihr Leben auf eine Art, wie ich es später noch oft bei den DDR-Bürgern beobachten konnte: Sie berichtete von arbeitenden Eltern, dem Warten auf die Zuweisung einer Wohnung, eines Wartburg oder Trabbis, dem Verzicht auf Dinge, die man nicht bekam, dem Reiseverbot, dem Existenzkampf – es gab kein Spielen, kein Sich-Verlieben mit erstem Kuss und erstem Sex, wie es Frauen eben so berichten, nur Arbeit und Anpassung. Fremdmensch! Aber erneut – wie im düsteren Berlin- hatte ich ein Erlebnis des Wiedererkennens: Das war das Leben meiner Eltern und Grosseltern in und nach dem Krieg, der Klang aus ihren Tagebüchern. Das Fokussieren auf Aufbau, die Existenz, der tägliche Kampf um etwas mehr Sicherheit, der Rückzug ins Private, das Vergessenwollen, die Frage, wann denn nun das Glück beginnt – damit war ich gross geworden. Kinderland! Begegnung mit der eigenen Vergangenheit.

Das Fremde ist beängstigend, denn es zwingt uns zur gnadenlosen Selbstbegegnung auch mit dem, das man überwunden glaubte. Und wie wichtig- gerade für uns im Wohlstand Lebende und in Unwichtigkeiten sich Verlierende - sich daran zu erinnern.

Ursula Mayr